

„der himmel ist oben, das sieht man doch!“ wie finden kinder zu einem himmelskonzept, das kompatibel ist mit dem modernen weltbild?

anna-katharina szagun

Zwei Themen prägen das Forschen und Lehren der Religionspädagogin Prof. Dr. em. Anna-Katharina Szagun: ihre empirische Arbeit zu Gotteskonzepten von Kindern und Jugendlichen; ihr Bemühen um eine Entrümpelung traditioneller Rede von Gott im Himmel. Ihr Anliegen: Verstehens-Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die es Kindern und Jugendlichen unnötig schwermachen, eigene Zugänge zu christlichem Glauben zu finden. Ihr Mittel: eine klare Sprache in Wort und Bild, die das moderne Weltbild ernst nimmt.

gott im himmel

Einleitung

Kinder entwickeln jenseits des Kritzellalters Malschemata und darin hat der Himmel einen festen Platz, ebenso die Gestirne. Der Himmel bildet in Kinderzeichnungen nach oben hin meistens einen dichten Abschluss, während die Sonne, die eigentlich jenseits von Himmelsblau und Wolken anzusiedeln wäre, unterhalb oder auch parallel dazu erscheint. Das Malschema ist am Augenschein orientiert ebenso wie an Weltbildern des Altertums, in denen die Himmelskörper auch innerhalb des Firmaments gedacht werden. Ist das Malschema ein kulturelles Erbe? Oder eine eigenständige Konstruktion?

Ein altorientalisches Weltbild, wie es aus Gen 1 rekonstruiert werden kann, sieht die Erde als Scheibe, die von im Urozean stehenden Säulen der Erde gestützt wird. Unter der Erdscheibe befindet sich die Unterwelt, eine Höhle (die später zur „Hölle“ wurde). Die Berge stützen das Firmament, an dem die Himmelskörper auf festen Bahnen laufen. Über dem Firmament befindet sich der Himmelsozean mit Luken, die zum Regnen, Schneien oder Hageln geöffnet werden. Über die Bahnen der Gestirne zu wachen und Luken für die Niederschläge zu öffnen und zu schließen ist eine Aufgabe der Götter.

Auch JHWH, der Gott Jesu, versieht diese Aufgabe. Solche Vorstellungen sind in biblische Texte (vgl. Ps 104) eingewebt, ebenso in christliche Texte (vgl. Apostolisches

Credo) bis in die Neuzeit hinein: Danach ist Gottes Ort jenseits des Sternenhimmels. Vom Jenseits her wirkt Gott als „allmächtiger Übervater“ in die Welt hinein.

Diese Vorstellung hat sich tief ins kulturelle Gedächtnis eingraviert und begegnet Kindern nicht nur in traditionellen Sprachspielen (biblische Texte, Liturgie, Lieder), Kunst (auch Karikaturen), sondern auch in Redewendungen, insbesondere aber in Antworten von Erwachsenen auf ihre Fragen, z. B. nach dem Verbleib von Toten. „Opa ist jetzt im Himmel.“ Man greift auf Antworten zurück, die man selbst als Kind erhalten hat. Sie werden als kindgerecht empfunden.

Bildliche Darstellungen Gottes als dem „alten bärtigen Mann auf der Wolke“ gibt es seit dem späten Mittelalter in Kirchen (z. B. Gnadenstühlen) und in der christlichen Kunst¹ und von daher in Kinderbibeln und – bis heute – in Bilderbüchern für Kinder. Karikaturen arbeiten mit diesem Bildprogramm und werden schmunzelnd verstanden.

Was stellen sich Kinder – umgeben von dieser „kulturellen Tapete“ – unter *Himmel* vor? Und welche Wirkungen entfalten die durch die „kulturelle Tapete“ induzierten Vorstellungen für die weitere religiöse Entwicklung, falls sie sich – unbearbeitet – einkapseln? Wie können Kinder –

¹ Besonders einflussreich: Michelangelos Gottesdarstellungen in der Sixtinischen Kapelle; und von ihm inspiriert: Merian und verschiedene Kinderbibel-Illustrationen.

Sackgassen vermeidend – zu einem mit dem heutigen Weltbild kompatiblen Himmelskonzept finden?

Die Rostocker Langzeitstudie² zur Entwicklung von Gotteskonzepten (200 Proband*innen im Alter von 3 bis 19 Jahren) bietet Einblicke in die Vorstellungen vom Himmel im Kindes- und Jugendalter. Anhand von Beispielen sollen nachfolgend Himmelskonzepte von Kindern dargestellt und Anstöße zu einer behutsamen Begleitung bei der Weiterentwicklung von Konzepten gegeben werden.

Zur Methodik der Erfassung von Konzepten im Kleinkindalter

Dreijährige können verbal zu ihren religiösen Vorstellungen in der Regel keine Auskunft geben, wohl aber durch Platzieren von Gegenständen in einem Stockwerk-Modell, gebaut aus einem Wasserkanister. Unten wurde mit dem Kind (*Einzeluntersuchungen*) jeweils eine kleine Landschaft aufgebaut mit Pflanzen, Tieren und Menschen: Das Kind stellte auch seine Familie hinein. Oben war ein weißes Vlies festgemacht, welches Wolken darstellen sollte. Das ist der Himmel. Das Kind platzierte dort Sterne, eventuell auch einen Hubschrauber. Nun wurde zusätzliches Material angeboten, das für das Kind teils religiös konnotiert war, weil es bei Andachten in der Kita, in der Mitgestaltung oder in Liedern bereits vorgekommen ist (*Kreuz, Engel, Kerze, Jesusfigur, rotes Herz, Kuschelflies, die heilige Familie etc.*).

Falls das Kind das Wort GOTT aus Kindergottesdienst oder Bibelrunden in der Kita bereits kannte, wurde gefragt, ob etwas aus dem Material vielleicht zu Gott passe. Das Kind konnte frei aus dem Material wählen und die gewählten Gegenstände dort platzieren, wo sie seiner Meinung nach hingehörten. Am Ende des Prozesses wurde dem Kind noch eine graue Figur als Verstorbene angeboten: zum Platzieren im Himmel oder auf der Erde. Dort konnte sie mit Erde begraben werden. Nachfolgend werden Beispiele skizziert. (*Die Altersangaben in Jahren und Monaten jeweils in Klammern*)

Himmelskonzepte variieren je nach Anregungsimpulsen



Zara

Zaras (3,0) Eltern sind kirchendistanziert, sie besucht aber einen Kindergarten in kirchlicher Trägerschaft (*Dies trifft für sämtliche Vorschulkinder der Untersuchungen zu*). Bei ihr gibt es nur Sterne im Himmel. Engel, Kreuz und Heilige Familie befinden sich auf der Erde. Das Wort GOTT kennt sie nicht. Tote fehlen.

Anders bei **Lutz** (3,3). Er legt die Engel und das Kruzifix nach oben. Auf die Frage hin, ob die allein dort wohnen, greift er die goldene Figur im Materialangebot und stellt sie nach oben: „Der Dott!“, kommentiert er. Heilige Familie und Tote sind unten.

Auch für **Lennart** (3,3) gehören der Tote und die heilige Familie nach unten, ebenso aber Engel und Kruzifix. Oben bei den Sternen steht eine Figur für Gott, daneben ein Glitzerglas (*steht es für Pracht?*), eine Rose, ein Kuschelvlies und ein rotes Herz: Letzteres hing bei der Andacht am Leuchter. Das Kuschelvlies kam im Lied „Bist du ein Haus aus dicken Steinen?“ vor und steht für Geborgenheit bei Gott. Lennart hat die ihm aktuell eindrücklichen Elemente aus der Andacht mindestens vorerst in sein Konzept integriert. Begründen kann Lennart – ebenso wie die anderen Dreijährigen – Auswahl und Platzierungen nicht.

2 Dokumentiert und ausgewertet in der Reihe KET (Kinder erleben Theologie); die sechsbändige Reihe wird herausgegeben von Anna-Katharina Szagun.



Senta

Senta (4,0) hat kürzlich ihren Opa verloren. Sie hat an der Beerdigung teilgenommen. Das spiegelt ihr Bild: links vorn die heilige Familie, dann die eigene Familie mit Hund und Glocke, rechts dahinter ein Kruzifix, das einen Grabstein darstellen soll, und davor das Grab des Opas. Der verstorbene Opa ist aber ein zweites Mal vorhanden: Er liegt als goldene Gestalt oben im Himmel, bedeckt mit goldenem Netz und kuschelt mit Gott. Sentas Darstellung lässt vermuten, dass für sie der Tote körperlich unter der Erde liegt, gleichzeitig aber – eher immateriell – im Himmel bei Gott ist.

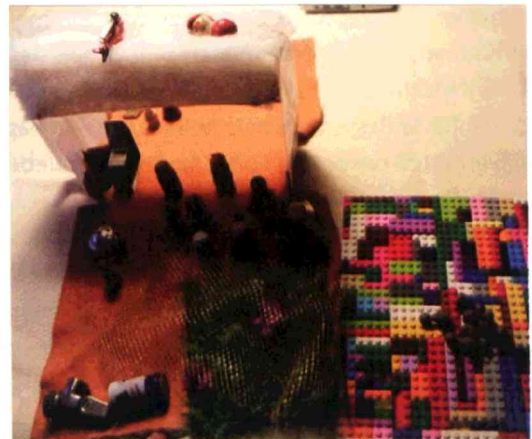


Ben

Die Oma von **Ben** (3,6) ist kürzlich verstorben. Er glaubt sie bei Gott im Himmel geborgen. Sie ist eine der grauen Figuren neben der goldenen Figur Gott. Man sieht oben noch einen Stern und einen Helikopter. Für Ben ist Gott

aber nicht nur im Himmel, sondern auch auf der Erde. Deshalb findet sich eine zweite goldene Figur unten bei den Menschen.

Auch bei Bens älterer Schwester **Emma** (6,0) ist die kürzlich verstorbene Oma als graue Figur im Himmel bei Gott geborgen. Gott sitzt hier unsichtbar auf dem weißen Thron – der Engel ist nur Platzhalter – und schaut auf das Bild vom toten Jesus im Klappaltar. Gott trauert wie Emma um eine geliebte Person.



Ben

Als die Autorin ein Jahr später **Ben** zu Hause besucht, fragt er (4,6) sie gleich an der Haustür: „Wie macht Gott das eigentlich, immer so rauf- und runterzukommen?“ Die Autorin erklärt, das Wort Himmel könne Verschiedenes bedeuten: Einmal den Himmel oben, wo es Wolken und Flugzeuge gibt, und das andere Mal die unsichtbare Welt Gottes, und die könne überall sein, oben wie unten. Darum müsse Gott gar nicht rauf und runter.

Ben hört aufmerksam zu. Offenbar hat ihn diese Frage von *Rauf und Runter* schon länger beschäftigt. Jetzt gibt es eine Lösung. Als er anschließend zu seinen aktuellen Vorstellungen von Gott Materialien auswählt und im Stockwerkmodell platziert, stellt er nur unten eine Figur für Gott hin. Über den Wolken gibt es lediglich einen Hub-schrauber und den Weihnachtsmann.

Wie wird Ben die Figuren der Verstorbenen platzieren?, fragt sich die Autorin. Als er die grauen Figuren in die Hand bekommt mit der Einladung, sie nach eigenen Vorstellungen zu platzieren, will er sie – das ist aus seiner Handbewegung zu schließen – wieder nach oben legen. Aber dann stockt er, läuft ins Kinderzimmer und kommt mit einer bunten Legoplatte zurück. Darauf legt er dann die Toten.

Ein kostbarer Moment für die Autorin, kann sie doch unmittelbar erleben, wie ein Kind sein Himmelskonzept umbaut. Offenbar beschäftigte Ben die an der Haustür gestellte Frage ernsthaft. Und er integrierte die angebotene Antwort direkt in sein Konzept. Der Himmel, in dem die Toten bei Gott geborgen sind, ist nicht mehr oben, sondern nahe dem Menschen. Und Gott muss nicht mehr zwischen oben und unten pendeln.

Die Beispiele zeigen, dass schon ganz junge Kinder unterschiedliche Konzepte zum Thema Himmel haben und dass Erfahrungen mit Todesfällen eine zentrale Rolle dabei spielen. Konzepte zu Gott oder zum Himmel sind weder naturwüchsig gegeben noch primär von der kognitiven Entwicklung abhängig, sondern werden von den Kindern anhand dessen, was sie beiläufig aufschnappen, gezielt vermittelt bekommen oder auch selbst erleben, eigenständig konstruiert.

Kinder sind *Ko-Konstrukteure*. Sie übernehmen Inhalte, die ihnen beispielsweise im Religionsunterricht angeboten werden, nicht „1:1“, sondern machen „ihr eigenes Ding“ daraus, in das auch Versatzstücke aus Medien oder naturwissenschaftliche Elemente eingebaut bzw. deren Lücken spekulativ gefüllt werden. Entsprechend groß ist die Vielfalt. Die weiteren Beispiele sind winzige Ausschnitte aus einem weiten Spektrum von Variationen.

Lücken werden spekulativ gefüllt

Kinder, die kaum religiöse Bildung erhalten, fabulieren. Ihr Material sind Mythenfragmente, die sie aufschnappen und fantasievoll ergänzen. Für Christian (5,2) wohnt Gott „mit dem anderen da“ (*Jesus ist gemeint*) und mit den Engeln oben in einer quasi identisch ausgestatteten Welt: Dort gibt es Kirchen mit Glocken, Läden, wo man mit Geld bezahlt. Man kocht und isst, kontrolliert sein Aussehen im Spiegel, hört CDs, spielt Gitarre, benötigt manchmal Pflaster, auch Gott. Gott fliegt da herum, saugt seine Wohnung, geht mit dem Hund spazieren und werkelt mit Handwerkszeug. Er braucht einen Wecker, um rechtzeitig aufzustehen. Im Alter von 5,9 imaginiert Christian auch die Toten dort. Mit ihnen spielt Gott gelegentlich. Gott kann zwar die Menschen unten sehen und hören, aber die Menschen merken nichts von Gott – höchstens mal beim Beten: Sie begegnen Gott erst nach dem Tod.

Das Himmelskonzept wird vom Todeskonzept mitgeprägt

Für **Nathalie** (5,4), die regelmäßig mit ihrer kirchennahen Oma Friedhofsgänge macht, passt Gott im Himmel auf die Verstorbenen auf, die dort – allerdings nur die gläubigen – auf Wolkenbetten ruhen. Drei Monate später – inzwischen war Weihnachten – wohnen zusätzlich Jesus und Engel im Himmel. Jetzt wird auf die Engel aufgepasst.

Weitere zwei Monate später – Nathalie (5,9) hörte von der Oma, Gott passe mittels nächtlicher Rundgänge auf Menschen auf – findet Nathalie eine Lösung für das Problem, dass Tote auf dem Friedhof in der Erde liegen, sich aber (*angeblich*) nachher doch auf den Wolkenbetten oben befinden. Ihre Idee: Gott buddelt die Toten bei seinen nächtlichen Rundgängen aus und nimmt sie mit in den Himmel.

Die Frage, wie die in Erde bestatteten Toten in den Himmel kommen, beschäftigt viele Kinder und löst vielfältige Spekulationen aus, neben dem Ausbuddeln wird u. a. der Regenbogen als Brücke oder auch das Schweben von zeretzten Bestandteilen erwogen. Im Grundschulalter wird häufiger eine körperlose Seele erwähnt, die den Weg nach oben findet.

Besonders konzeptprägend sind Erfahrungen mit Weihnachten in Familie und Umwelt

Wie stark Inhalte rezipiert und gespeichert werden, hängt wesentlich von der Kontinuität, Intensität und emotionalen Tönung der „Inputs“ ab, ebenso von der konkreten Lebenssituation und klärenden Anregungsimpulsen. Die Weihnachtszeit wird familiär und institutionell mit festlichen Bildern, Liedern, besonderem Essen, Geschenken begangen, d. h. vielen positiv getönten Aktivitäten. Es verwundert deshalb nicht, dass frühe Konzepte wesentlich von Weihnachten her entworfen und eventuell dauerhaft davon dominiert werden.

Exemplarisch dafür steht **Josa**: Die Weihnachtszeit wird bei ihm zu Hause festlich begangen. Und sein Vater ist anhaltend mit Sanierungsarbeiten der Altbauwohnung befasst. Beides spiegelt sich im Himmelskonzept: „Gott lebt ja im Sternenhimmel“, sagt Josa (4,7). Für ihn sind dort mit Gott neben Jesus, Engeln, Maria, Josef und dem (*unbenannten*) Baby auch Hirten, Ochse, Esel, Kamel und Schafe, dazu mannigfaltige Gegenstände, die teils Gott, teils die übrigen Personen benötigen. Gott braucht Hand-

werkzeug zum Hausbau für die Großfamilie, Jesus hilft ihm dabei. Vierzehn Tage später befragt, erklärt Josa, auch die drei Könige mit ihren Schätzen seien dort eingezogen.

Vier Monate später – es ist inzwischen Frühling – wohnen in Josas Himmel immer noch neben Gott und den Engeln Josef, Maria, drei Hirten, Esel und Kühe. Jesus wurde ans Kreuz genagelt. Wenn man jetzt Gott im Himmel sehen wollte, müsste man in die Grabeshöhle gehen: „Gott wurde getötet, weil er König werden sollte!“, sagt Josa. Die Frage, ob Gott tot geblieben sei, beantwortet er so: „Nein. Jetzt hilft er seinem Vater im Stall.“

Erkennbar spielen sich in Josas Vorstellungswelt die ihm in der Kita erzählten biblischen Geschichten nicht auf der Erde, sondern im Himmel ab. Passion und Auferstehung werden mit dem Weihnachtskonzept verknüpft, Letzteres dominiert. Einen Monat später wohnt Maria mit Engeln, Kühen und einer Glocke weiterhin bei Gott im Himmel, außerdem nun auch die Herzen von Toten.

Drei Monate später ist ein Konzeptwandel zu beobachten. Wissen zum Weltraum wird integriert; jetzt befinden sich nur noch Gott, Jesus und die Engel im Himmel. Weil sie keine echten Menschen seien, könnten sie im Weltraum leben. Josa (5,3) stellt sich Gott weiter als Hausbauer vor. Klärende Anregungsimpulse gab es entweder nicht oder Josa nahm sie nicht auf.

Weltwissen wird in Himmelskonzepten eingebaut

Kindern von heute ist spätestens ab Grundschulalter die Existenz von Raumschiffen bekannt. Raumschiffe ermöglichen eine optimale Sicht auf die Erde, einen Überblick, wie er auch Gott als jenseitigem Übervater zugeschrieben wurde. Die Geschwindigkeit des Umrundens der Erde kann als eine Art technischer Realisation der Omnipräsenz aufgefasst werden. Kein Wunder, dass viele Kinder unter Verwendung von aufgeschnappten Mythenbrocken Raumschiffe in ihre Konzepte integrieren. Der Himmel Gottes wird dabei meistens auf die Raumstation reduziert, der Verbleib der Toten selten dabei mitgedacht. Nur bei Bodo entdeckte die Autorin einen entsprechenden Befund.



Valerie

Das Raumschiff der Erstklässlerin **Valerie** (6,7) fährt unterhalb der Wolken. Im weichen, weißen Teil hat Gott sein Bett und lagert Lebensmittel. Jesus schläft im roten Marienkäfer. Das Grüne ist ein Gärtchen, wo beide frisches Obst und Gemüse ernten. Das rote Band ist eine Verbindungsrampe für den Fall, dass das Raumschiff an ein anderes andocken möchte oder muss. Die blaue Büchse mit Schlauch ist eine Notrutsche zur Erde. Gott und Jesus kommen gelegentlich auf die Erde, helfen dort Menschen oder erzählen Geschichten.

Cornellis (7,0) Raumschiff ist mit Fernrohr und Sonnenschutz für den figürlich vorgestellten Gott ausgerüstet. Es gibt ein Geschenk für den neugeborenen Jesus. Auf Nachfrage erklärt Cornelli, Klasse 1, dass auch andere Neugeborene von Gott Gaben bekämen. Ihre Eltern sind kirchennah.



Bodo

Bodo – ein Junge mit stark aggressiven Impulsen, die ihn selbst zuweilen ängstigen – stellt sich in Klasse 2 Gott (*unsichtbar*) als Bürgermeister in einer Himmelsstadt vor. Mit seinem Raumschiff ist er ständig im Kosmos und auf der

Erde unterwegs. Sein Raumschiff kann so klein sein, dass man es mit dem Atem in sich aufnimmt. Gott versucht, das Böse aus dem Denken und Fühlen herauszuholen und Gutes dafür hineinzuschicken. Mittels des Raumschiffes holt Gott auch die Seelen der Toten in die Himmelsstadt und schickt sie – „frischer und netter“ – zu neuen Geburten auf die Erde.



Bodo

Auch in Klasse 3 baut Bodo eine Raumstation. Von dort aus steuert Gott die Menschen, indem er ihnen Tipps gibt, die sie aber nicht befolgen müssen. Gott saugt zu bösem Tun neigende Menschen zu sich ein und redet mit ihnen wie ein Therapeut, so dass sie besser werden und etwas aus ihrem Leben machen.



Bodo

In Klasse 4 baut Bodo wieder ein Raumschiff: Das Zentrum bildet jetzt ein Magnet mit einer bunten Säule aus Knete, die eine quergestellte Röhre festhält: All dies steht für die Kraft der Liebe, die Menschen magnetisch anzieht und dann verwandelt. Die Säule, in der sich die anziehende Liebe Gottes zeigt, kann irgendein Mensch sein wie seine Mama, die geliebte Babyschwester oder auch die Klassenkameradin, in die er aktuell verliebt ist. Es gelingt Bodo, einerseits sein Weltraumwissen zu nutzen und andererseits ein zunehmend transzendentes Himmelskonzept zu entwickeln.

Die „kulturelle Tapete“ behindert die Weiterentwicklung von Himmelskonzepten

Bodo wuchs im mehrheitlich konfessionslosen Rostock auf, nahm nicht an kirchlichen Veranstaltungen teil und erhielt einen Religionsunterricht, der gängige christliche Sprachspiele (*Vater im Himmel, Allmacht, Dreieinigkeit usw.*) vermied. Gott wurde als das Geheimnis hinter Welt und Leben eingeführt. Bodo hatte dadurch in der Grundschulzeit kaum Berührung mit den üblichen traditionellen Sprachspielen.

Das ist anders im (immer noch) volksskirchlich geprägten Westen: Von 10 befragten Viertklässler:innen zeigten drei durch ihre kommentierten Artefakte (*Gott oben in seinem Garten, von wo er auf alle aufpasst*), dass ihre Vorstellungen letztlich vom Himmel mit einem jenseitigen Übervater bestimmt waren.

sky und heaven – eine hilfreiche Unterscheidung?

Das führt zur Suche nach hilfreichen Interventionen beziehungsweise religionspädagogischen Impulsen, die die Konzeptionsentwicklung anregen und positiv beeinflussen. Anders als das Deutsche kennt das Englische zwei Begriffe für Himmel: *sky* und *heaven* – *sky* für den Flugzeughimmel, *heaven* für den unsichtbaren Himmel Gottes. Sollte eine solche Unterscheidung vielleicht bereits in Kita bzw. im Krippenalter angebahnt werden? Und wenn ja, wie?

In der Grundschule im mehrheitlich konfessionslosen Kontext Rostocks hatte es für die Anbahnung eines mitwachsenden – für die Transzendenz Gottes offenen – Himmelskonzeptes ausgereicht, folgende Schritte zu gehen:

- Gott wurde von Anfang an als Geheimnis hinter Welt und Leben eingeführt, eine Chiffre, auf die Menschen in Urzeiten im Nachdenken über das Unverfügbare kamen. Sie setzten sich in Beziehung zu der geheimnisvollen Kraft, die sie hinter dem Unverfügbaren vermuteten. Religionen entstanden.
- Über Gott als „Seinsgrund“ können bestenfalls Aussagen in Form von Metaphern gemacht werden; daher wurde von Beginn Metaphernvielfalt gepflegt: in Materialcollagen, Liedern und Ge-

beten. Diese wurden ab Klasse 4 mit biblischen Metaphern (vgl. *Psalmen*) verknüpft. Die Kinder begannen zu verstehen, dass Menschen, wenn sie ihre Lebenserfahrungen mit Gott in Beziehung setzen, dies in Metaphern ausdrücken.

- c. Traditionelle christliche Sprachspiele wurden vermieden (*Vater im Himmel, Allmacht* usw.)

Reichen diese Schritte aus, auch in der Begleitung von Kindern in einer westdeutschen Kita? Oder braucht es von Anfang an explizit klärende Impulse, damit Kinder die Unterscheidung von *sky* und *heaven* frühzeitig in ihre Himmelskonzepte einbauen können? Was ergibt eine Pilotstudie mit 16 Kindern, mit denen (*mehrheitlich*) ab Krippenalter die für die Rostocker Grundschule o.g. Schritte gegangen wurden bei (*bisher*) einem Verzicht auf explizit klärende Impulse zu *sky* und *heaven*?

Kleine Pilotstudie zu Himmelskonzepten ohne explizite Klärung von *sky* und *heaven*

Die untersuchte Kitagruppe konnte beim Zeitpunkt der Untersuchung auf folgende religiöse Erfahrungen zurückgreifen: Ab Krippenalter sangen sie mit Bewegungen den Vers: „Mein GOTT, ich kann dich gar nicht sehen, und doch sagst du: ‚Ich bin bei dir.‘ Mein GOTT, wie kann ich das verstehen? Ich bitte dich, komm, zeig es mir.“ Außerdem kannten sie Verse mit weiteren Gottesmetaphern: „Bist du wie eine inn’re Stimme, die sagt: ‚Ich schenk dir Zuversicht und liebe Menschen zur Begleitung, dann wird aus Dunkel wieder Licht“; „Bist du wie Luft, die alle atmen, wie Wind, der in den Zweigen spielt? Wie ein Magnet, der große Kraft hat, wie Wasser, das erfrischt und kühlt?“ Bei der Thematisierung von Tod und einem möglichem DACH wurden mitgebrachte Vorstellungen (*Himmel, Engel? Sterne?*) aufgenommen und stehengelassen, jedoch alternative Deutungen und Bilder danebengestellt (z.B. *Weizenkorn, Ozean, in den ein Tropfen zurückkehrt*). Gern sangen die Kinder im letzten Kita-Jahr das Lied „Wo Menschen sich vergessen ...“ mit dem Refrain „Da berühren sich Himmel und Erde ...“, wozu OBEN-UNTEN-Bewegungen ausgeführt wurden.

Um die Himmelskonzepte dieser Gruppe zu erfassen, wurden sie eingeladen, ein Bild zu ihrer Vorstellung von Himmel zu malen, jedes Kind für sich. Falsch und richtig gebe es dabei nicht. Es komme nur auf ihre Idee dazu an. Jedes Kind saß einzeln mit seinen Malutensilien. Es sprach

mit der Autorin über sein Bild, ohne dass andere Kinder mithörten. Im anschließenden Kreisgespräch wurden alle Bilder kommuniziert. Und dies sind die Ergebnisse:

Sieben Kinder (von sechzehn) malten Bilder ohne jeglichen religiösen Bezug, also eindeutig zu *sky*; einige kommentierten es auch entsprechend: „Da oben wohnt keiner.“

Ein **Junge** sprach die Diskrepanz Erde – Himmel an: Der Tote sei ein Skelett, aber er sei auch im Himmel.

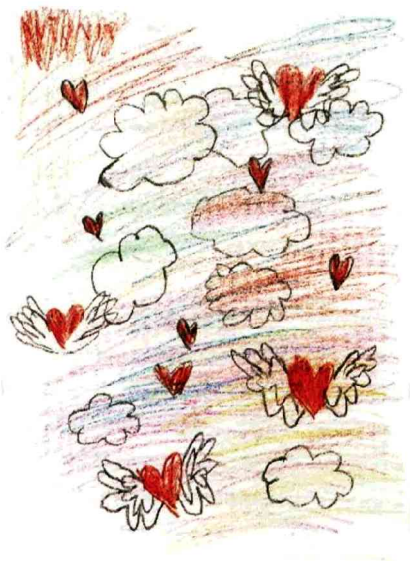
Ein anderes Bild könnte der Versuch sein, Himmel und Erde zu verbinden: Gemalt sei das Haus von GOTT, es reiche bis in den Himmel. Dort zögen die Menschen nach ihrem Tod ein. Das Blaue sei der Himmel. Wo das Haus steht, bleibt ungeklärt: Immerhin steht es auf Grün.

Ein **Mädchen**, dessen Vater vor zwei Jahren bei einem Unfall starb, malt beides: Unten steht – kräftig, mit heruntergezogenen Mundwinkeln – rechts die Mama, links, klein und grau, der lächelnde Papa mit Hund. Im Himmel wird ein totes Mädchen namens Maria imaginiert, dazwischen Vogel und graues Haus. Soll es ein Totenhaus sein?

Ein **Mädchen** malt etwas zur traurigen Geschichte eines Mannes, der im Zweiten Weltkrieg Mutter und Kind verlor. Sie seien nun als Engel im Himmel. Der alte Johann steige in seinem Denken immer zu ihnen hinauf zum Besuch.

Vier Bilder beziehen sich nur auf den Himmel oben: ein weiteres Totenhaus, ein Bild zu lieben Menschen, die im Himmel zu Engeln wurden, ein Bild zum Haus im Himmel, wo GOTT und Jesus wohnen (*beide unsichtbar*) und ein Bild, das ganz weit oben und winzig klein GOTT selbst darstellt.

Ein Bild sticht völlig heraus: Ein **Mädchen** malt den Himmel als Ort, wo Menschen sich liebhaben. Der eingefügte Regenbogen könnte dem Refrain „Da berühren sich Himmel und Erde“ geschuldet sein; das Regenbogenmotiv taucht auch bei weiteren hier nicht gezeigten Bildern auf.



Zwar scheint die Transzendenz Gottes fast durchgängig gewahrt: GOTT als über den Wolken wohnend taucht nur vereinzelt auf, und dann unsichtbar bis auf eine Ausnahme. Interessant ist, dass die Kinder, die überhaupt ein dem mythischen Vorbildern ähnelndes Bild malen, bis auf eine Ausnahme nicht vom Krippenalter an in der Gruppe waren, d. h. an den frühen Versuchen, ein nicht am traditionellen Mythenhimmel orientiertes Gotteskonzept anzubahnen, nicht teilgenommen hatten.

Es zeigt sich aber auch, dass die bisherigen Schritte nicht ausgereicht haben, eine Unterscheidung zwischen *sky* und *heaven* so anzubahnen, dass die „kulturelle Tape-te“ die Kinder nicht mehr irritiert. Würde es sie nicht stärker machen, wenn sie ein explizites Klärungsmodell angeboten bekämen? Und wie könnte man vorgehen? In einer anderen Gruppe, mit Vier- bis Fünf-Jährigen, die ebenfalls ab Krippenalter begleitet wurden, geschah eine erste Erprobung; die Gruppe bestand aus zehn Kindern.

Pilotversuch zur expliziten Klärung von *sky* und *heaven*

Zurückgegriffen wurde auf das Stockwerkmodell, das zur Ermittlung von Gotteskonzepten bei Kleinkindern genutzt wurde (siehe oben).

- Das Modell wurde präsentiert und anschließend mit den im Kreis sitzenden Kindern gemeinsam eingerichtet: mit Pflanzen, Tieren und Menschen, Sterne und Flugzeugen.
- Dann wurde auf die häufig gesungenen Lieder zurückgegriffen, zum einen auf „Mein GOTT, ich

kann dich gar nicht sehen, und doch sagst du: „Ich bin bei dir“,“ zum anderen auf: „GOTT hat alle Kinder lieb, jedes Kind in jedem Land. Er kennt alle ihre Namen, weil sie alle von ihm kamen, alle, alle sind ihm wohlbekannt“ (und weitere Strophen).

- Zuerst wurde der im Modell deutlich sichtbare *sky* angesprochen: Das ist der Himmel der Wolken und Flugzeuge und der noch weiter entfernten Sterne.
- Jetzt kam die Frage: Wo könnte jetzt GOTT sein? Wohl gemerkt: GOTT wurde ab Krippe als unsichtbar eingeführt!
- Als Hilfestellung wurden durchsichtige Plastikbecher angeboten. (Denn: Wenn GOTT irgendwo wohnt, aber unsichtbar ist, dann braucht man durchsichtige Teile als Symbol für seine Anwesenheit.) Dafür wurden kleine Plastikbecher eingebracht.
- Jetzt konnten die Kinder überlegen, wo überall GOTT sein könnte im Stockwerkmodell: Die Kinder platzierten nun überall kleine Plastikbecher.

Es kam zwar auch ein Becher zum Stern oben, aber alle anderen standen unten bei Pflanzen, Tieren und Menschen: GOTT wohnt vor allem unten, das war damit erfahrbar: *heaven* ist, wo GOTT wohnt. Und das ist etwas anderes als *sky*, der Himmel der Wolken, Flugzeuge und Gestirne.

Für fast alle Kinder war dies ein Aha-Effekt. Nur der Tochter einer Religionslehrkraft war die Vorstellung von *heaven* vertraut. Beim anschließenden Malen zeigte sich, wie schwer das Neudenken des Himmels nach dem erstmaligen Klärungsversuch fiel: Ein Mädchen sagte: „Ich weiß jetzt, dass der Himmel überall ist, aber ich wollte nur den da oben malen.“

Auffallend viele Kinder brachten auch hier den Regenbogen ein („Da berühren sich Himmel und Erde“ ist auch hier vertraut), teils sich selbst im Regenbogen sehend: „Der Himmel ist auch bei mir.“ Der Junge sagte zum Bild mit totem Mann unten, Regenbogen und Herz: „Der Himmel ist auch unten, aber man kann ihn nicht sehen.“ Ebenso kommentierte die Religionslehrtochter ihr Bild. Einige drückten durch Herzen aus, dass der Himmel da sei, wo es Liebhaben gebe.

Der oben beschriebene Einsatz des Stockwerkmodells erweist sich schon bei Vier- bis Fünfjährigen als sehr fruchtbar, um bei Kindern ein mit dem heutigen Weltbild kompatibles Himmelskonzept anzubahnen. Die Malergebnisse und Kommentare der Kinder sprechen dazu eine eindeutige Sprache.

Pilotversuch mit dem Stockwerkmodell in der Krippe



Mond und Sterne. Auch hier folgte der Impuls, eine passende Position für GOTT zu finden – für GOTT, „wenn er Menschen, Tieren und Pflanzen nah ist.“



Durch die gewonnenen Ergebnisse ermutigt, wurde noch ein weiterer Versuch unternommen. Es galt, die Frage zu klären: Wo verorten Zwei- bis Dreijährige, welche regelmäßig die oben genannten Verse singen, GOTT im Stockwerkmodell?

Die Runde in der Krippe beginnt immer mit dem roten Teller in der Mitte, darauf rotes Herz für Liebhaben und Jesusfigur. Nach den Versen „Mein GOTT, ich kann dich gar nicht sehen“ und „Bist du wie Luft, die alle atmen...“ kamen als Zeichen für die Anwesenheit des nicht sichtbaren noch ein durchsichtiger Plastikbecher und die Luftpolsterfolie hinzu.

Danach wurden die drei Verse vom Lied „GOTT hat alle Kinder/Tiere/Pflanzen lieb“ gesungen: Nacheinander stellten die Kinder ihre Holzfiguren, dann kleine Tiere und schließlich Pflanzen dazu. Dies Ritual ist den Kindern vertraut.

Dann wurde – neu! – das Stockwerkmodell eingeführt. Die Kinder hatten offensichtlich keine Verstehensprobleme und „möblierten“ eigenständig die kleine Modellwelt. Mit Begeisterung platzierten sie über den Wolken Sonne,

Durchsichtige kleine Plastikbecher wurden an die Kinder verteilt, die sie nun eigenständig in die Modellwelt hineinsetzen konnten. Das taten sie mit Freude. Mehrere Jungen wollten ihr Gläschen zu einem kleinen Hai stellen, erkundigten sich aber besorgt, ob der Hai nicht vielleicht GOTT beißen könnte. Die Erzieherin beruhigte sie: Wenn GOTT die Tiere liebhave, dann seien sie doch Freunde. Und Freunde beiße man doch nicht. Manche Becher fanden sich im Schlussbild auch über die Holzfiguren gestülpt als Zeichen für GOTTES Nähe.

Spannend dürfte sein, wie sich die Himmelskonzepte der Kinder entwickeln werden, die bereits im Krippenalter mittels des Stockwerkmodells Klärungshilfen erfahren haben bezüglich *sky* und *heaven*.

Das Stockwerkmodell dürfte sich als konkretes Anschauungsmaterial auch im Schulalter – mindestens im Grundschulbereich – eignen, um ein mit dem modernen Weltbild kompatibles Himmelkonzept bei Kindern und Jugendlichen zu befördern.